

Dr. Friedrich Elz (1848–1915)

Germaniker, Gründer des KKV und Dekan in Darmstadt

Claus Arnold

Der vor nunmehr hundert Jahren verstorbene Ehrendomkapitular Dr. Friedrich Elz hat nicht nur Großes für die Pfarrei St. Ludwig und den Darmstädter Katholizismus geleistet, sondern sich 1877 durch die Gründung des gemeinsamen Verbandes Marianischer Kongregationen junger Kaufleute und katholischer kaufmännischer Vereine Deutschlands (KKV) auch in die Annalen des deutschen Katholizismus eingeschrieben. Im Rückblick von heute erscheint die Lebens- und Wirkungszeit von Dekan Elz als eine Phase einmaliger, zuvor und danach nie mehr erreichter Mobilisierung der deutschen Katholiken. Vereine aller Art, Gesellenvereine, Arbeitervereine, studentische Verbindungen und karitative Vereine sprossen aus dem Boden und organisierten sich in größeren Verbänden: den katholischen Studentenverbindungen (KV, CV, UV), der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft im katholischen Deutschland, den Verbänden der Arbeitervereine und Christlichen Gewerkschaften, dem Deutschen Caritasverband, dem Katholischen Deutschen Frauenbund, den Lehrerinnen- und Lehrerverbänden und nicht zuletzt, alles überwölbend, dem Volksverein für das katholische Deutschland, der als Massenorganisation im Todesjahr von Friedrich Elz 800.000 Mitglieder zählte und sich als katholische Alternative zu den Massenverbänden insbesondere der Sozialdemokratie präsentierte. Innerkirchlich gesehen war diese Mobilisierung stark geprägt und ermöglicht durch den Siegeszug der strengkirchlichen Bewegung des 19. Jahrhunderts, die man auch die ultramontane nennt. Gerade im Bistum Mainz hatte diese Bewegung schon seit dem frühen 19. Jahrhundert einflussreiche Vorkämpfer, die sich gegen das Staatskirchentum und den Liberalismus wandten und in Frömmigkeit und Theologie den engen Anschluss an die römische Zentrale suchten (vgl. in diesem Band die Lebensbilder von Lennig, Riffel und Heinrich).

Die Mobilisierung der Katholiken um 1900

Doch reicht diese eher geistesgeschichtliche Betrachtung nicht aus, um die Mobilisierung des deutschen Katholizismus um 1900 zu erklären. Die neuere kirchenhistorische



Friedrich Elz

Forschung hat versucht, sich auch sozialgeschichtliche Ansätze zu Nutze zu machen und die damalige Intensivierung der konfessionellen Lebenswelt als sogenannte „Milieubildung“ zu erklären. Danach bildeten sich in Deutschland seit 1870 vier Milieus heraus: das konservativ-protestantische Milieu, das liberal-protestantische Milieu, das sozialdemokratische Milieu und nicht zuletzt das katholische Milieu. Die Milieubildung als Prozess der kirchlich-politisch-gesellschaftlichen Mobilisierung und Organisation der Katholiken, der wirksamen Verdichtung ihrer konfessionellen Existenz und der Intensivierung ihrer Frömmigkeitspraxis wird dabei an mehreren Indikatoren abgelesen: zunächst an der Verinnerlichung des strengkirchlichen „Milieustandards“, wie er etwa im Katechismus und den bischöflichen Weisungen formuliert war, dann am politischen Mobilisierungsgrad (also der Zentrumsnähe), dem Ausbau des Vereinswesens und nicht zuletzt an der Erfüllung der kirchlichen Mindestanforderungen (Osterbeichte und -kommunion; Besuch des Sonntagsgottesdienstes). Zugleich gelang es auch zu erklären, warum sich diese Mobilisierung regional unterschiedlich stark vollzog. Möglich wurde dies durch die Rezeption der ursprünglich gleichfalls politikwissenschaftlichen „Cleavage-Theorie“, die den – so wörtlich – „Klüften“, also den Konfliktlinien in der Gesellschaft nachspürt. Was waren diese Grundkonflikte, die die Menschen im Kaiserreich und danach bewegten? Laut der Theorie waren es die Konflikte zwischen Zentrum und Peripherie, Staat und Kirche, Land und Stadt sowie zwischen Arbeit und Kapital. Wo diese Konflikte heftig waren, wie etwa im preußischen Kulturkampf zwischen Staat und Kirche, oder sich gar kumulierten, etwa durch den Gegensatz zwischen der westpreußischen katholischen Peripherie zu „Berlin“, konnte dies dazu führen, dass sich die traditionale katholische Lebenswelt zum Milieu verdichtete – zum Beispiel im katholischen Münsterland. Ablesbar war dies dann nicht nur am hohen Wähleranteil der katholischen Zentrumsparterie, sondern auch an der Intensivierung der religiösen Praxis, also vor allem an einer hohen Zahl von Jahreskommunionen pro individuellem Osterkommunikanten. In Gebieten, wo die Cleavage-Faktoren fehlten, etwa im ländlichen Bayern, wo es keinen voll ausgefalteten Kulturkampf und keine nennenswerten Arbeit-Kapital-Konflikte gab, bestand die traditionale katholische Lebenswelt ohne Mobilisierung und Intensivierung fort (ablesbar an der hohen Zahl der Osterkommunionen, der aber eine nur relativ geringe Zahl von Jahreskommunionen gegenüberstand). Man war dort zwar selbstverständlich katholisch, musste dies aber nicht besonders beweisen. In Gebieten extremer Diaspora konnten schließlich selbst starke Cleavage-Faktoren nicht zur Milieubildung führen, weil dem Minderheitskatholizismus die kritische Masse dazu einfach fehlte.

Im Sinne dieses Erklärungsmodelles waren aber ideale Bedingungen für eine Mobilisierung und Milieubildung gerade im Bistum Mainz gegeben, und zwar hinsichtlich der drei cleavages Zentrum – Peripherie, Staat – Kirche und Arbeit – Kapital gleichermaßen.

Zunächst zur Kluft von Zentrum und Peripherie: Trotz ihrer großen Geschichte war die Bischofsstadt Mainz im Großherzogtum Hessen-Darmstadt an den Rand,

an die Peripherie gerückt. In Darmstadt saßen Monarch und Regierung, dort spielte gewissermaßen die Musik, während Mainz nur nachgeordnete Bedeutung hatte. Dies musste gerade angesichts der alten Größe schmerzen. Zugleich bildeten die Katholiken in Hessen-Darmstadt auch im übertragenen Sinne eine Peripherie, denn sie stellten eine regional zwar starke, aber aufs Ganze gesehen minoritäre Gruppe in dem eher protestantisch geprägten Großherzogtum dar. Hinzu trat ein ausgeprägter Staat-Kirche-Konflikt. Schon vor dem Kulturkampf wandten sich die Mainzer strengkirchlichen Kreise und zumal Bischof Ketteler gegen die staatliche Kontrolle des kirchlichen Lebens, etwa in der Klerusbildung, die ihnen als unzulässiger Übergriff erschien. Im Kulturkampf, der auch in Hessen-Darmstadt zu heftigen Konflikten, vor allem um die Schulen sowie die Orden und Kongregationen, führte, steigerte sich diese Spannung fast ins Unerträgliche. Und schließlich spielte der Konflikt von Arbeit und Kapital gerade auch im Bistum Mainz eine gewichtige Rolle. Bischof Ketteler nahm sich auch deshalb in besonderer Weise der sozialen Frage an, weil er die Situation im eigenen Bistum im Auge hatte. Diese ließ er im Jahr 1871 durch eine Umfrage des Bischöflichen Ordinariates an alle Pfarrer über die Verhältnisse der Fabrikarbeiter ermitteln. Das Bistum Mainz war ja an mehreren Orten, schwerpunktmäßig um Offenbach, aber auch weit darüber hinaus von den Folgen der Industrialisierung betroffen. Auch nach der Ketteler-Zeit behielten das Ordinariat und vor allem auch einzelne hervorragende Geistliche des Bistums, wie etwa der sogenannte „rote Prälat“ Carl Forschner, die soziale Frage in besonderer Weise im Auge (vgl. das Lebensbild von Francesco Tacchi in diesem Band). Dazu gehörte wesentlich der weltanschauliche Kampf gegen die Sozialdemokratie, die nicht ganz zu Unrecht als atheistisch und kirchenfeindlich wahrgenommen wurde. August Bebel verkündete bekanntermaßen die absolute Unverträglichkeit von Sozialismus und Christentum und trat deshalb mit seiner Frau aus der Evangelischen Kirche aus. Um zu verhindern, dass die sozialistischen Vereine die neuzuziehenden katholischen Arbeiter vom Lande bereits am Bahnhof abwarben, traf man im Bistum Mainz deshalb entsprechende Gegenmaßnahmen und warb genauso aktiv für die katholischen Vereine.

Es ist deutlich geworden, dass in Mainz sozialgeschichtlich gesehen die Bedingungen für eine Milieubildung gegeben waren. Die Bemühungen der strengkirchlichen Kräfte im Bistum, die nicht zuletzt durch ein katholisches Presse- und Verlagswesen gestützt waren – zu nennen sind nur die Zeitschrift „Der Katholik“ und das „Mainzer Journal“ – stießen auf fruchtbaren Boden, und auch politisch erstarkte die katholische Zentrumspartei in Hessen-Darmstadt.

Friedrich Elz – ein Leben im Zeichen der katholischen Mobilisierung

Werfen wir nun vor diesem Hintergrund einen neuen Blick auf das Leben und Wirken von Dr. Friedrich Elz, das von den genannten Konfliktlinien geprägt war. Wie viele katholische Geistliche seiner Zeit stammte Friedrich Elz aus eher kleinen Verhältnissen, nämlich aus der kinderreichen Familie eines Handwerkers in Alzey, wo er am 30. April 1848 als sechstes von neun Kindern des Zimmermanns Peter Elz und seiner Frau Catharina, geb. Schmitt, geboren wurde. Nach der Volksschulzeit konnte der begabte Knabe allerdings auf das Großherzogliche Gymnasium in Mainz wechseln, also auf das alte Gymnasium Moguntinum, das heutige Rabanus-Maurus Gymnasium. Dort wirkten zwar nicht mehr die Jesuiten, aber mit dem bekannten Kirchenlieddichter Heinrich Bone ein strengkirchlich geprägter Katholik als Direktor. Doch auch mit den Jesuiten kam Elz in Kontakt, denn er trat bald in die Marianische Schülerkongregation ein, die von dem Jesuitenpater Adolf von Doß geleitet wurde. Dieser Kontakt war für Elz insofern zukunftsbestimmend, als von Doß 1859 die Kongregation junger Kaufleute in Münster gegründet hatte und von 1866 bis 1872 auch der entsprechenden Kongregation in Mainz als Präses vorstand. Klaus Schatz urteilt über von Doß, der sich während des Kulturkampfes zunächst in Frankfurt verborgen hielt und dann als Spiritual in Lüttich und am Germanicum wirkte, so: *Durch sein persönliches Charisma, aber auch durch seine „Gedanken und Ratschläge für gebildete Jünglinge“, ein geistliches Handbuch zum religiösen Wachstum und zur Berufsentscheidung [...] hat er wohl mehr als jeder andere einzelne deutsche Jesuit dieser Zeit junge Menschen beeinflusst und auch zahlreiche Berufe für den Orden geweckt.*¹

Mit seiner Entscheidung für die Marianische Schülerkongregation positionierte sich der Gymnasiast Friedrich Elz auch deutlich in den Konflikten der Zeit. Denn just zu seiner Gymnasialzeit liefen heftige Attacken gegen die Mainzer Jesuiten, deren Ausweisung nicht nur im Mainzer Stadtrat, sondern auch in der 2. Hessischen Kammer verlangt wurde. Elz fand aber nicht nur Gefallen an den Jesuiten, sondern auch an Bischof Ketteler, der die Jesuiten nach Mainz gerufen hatte und sie auch verteidigte, sowie an Regens Christoph Moufang, dem Haupt des zweiten Mainzer Kreises ultramontaner Theologen. Ketteler, Moufang und von Doß empfahlen Friedrich Elz gleichermaßen für das Studium am römischen Collegium Germanicum. Während seiner römischen Zeit von 1868 bis 1874 erlebte Elz das I. Vaticanum mit dem Streit um die Unfehlbarkeitsdefinition, die Eroberung des Kirchenstaates durch italienische Truppen, den Rückzug Papst Pius IX. in den Vatikan und die Säkularisation von Kirchengut im neuen Königreich Italien. Das Germanicum blieb von Übergriffen verschont, weil man über dem Haus die preußische Flagge gehisst hatte. Man versteht aber leicht, dass Elz seine Kirche auch später als belagert

1 Schatz, Jesuiten, Bd. 1, S. 165.

Festung sah. Wie viele andere Germaniker blieb Elz in Kontakt mit dem Rektor des Hauses, dem Jesuiten Andreas Steinhuber, dessen eherne Autorität laut Schatz auf einer Haltung eiserner Festigkeit, unparteiischer Gerechtigkeit und väterlicher Liebe beruhte. Noch 1898 schrieb Elz an den nunmehr Kardinal gewordenen Steinhuber und gelobte *mich den Rest meiner Lebensjahre mit unverdrossenem Eifer dem Dienste unserer heiligen christkatholischen Kirche zu widmen, die kennen und lieben zu lernen mir während meines Aufenthaltes in Rom eine so vortreffliche Gelegenheit geboten war. Ganz so, wie es uns im deutschen Kolleg immer gesagt worden ist, werde ich nach wie vor bereit sein, alle Anfeindungen um Christi willen gerne zu ertragen, und alles Gute, das der Herr durch mich zu wirken sich würdigt, einzig und allein der Gnade zuzuschreiben. Gott ist mein Zeuge, dass es mich nicht die geringste Überwindung kostet, nicht bloß mit dem Munde, sondern aus ganzem Herzen das schöne Wort zu sprechen, das der göttliche Erlöser einst seinen Aposteln in den Mund gelegt hat, das Wort: „Quod facere potuimus fecimus; servi inutiles sumus.“* [Was wir tun konnten, haben wir getan; wir sind unnütze Knechte. Lk 17,10].²

Neben Steinhuber bewahrte sich Elz eine besondere Anhänglichkeit an seinen Lehrer P. Joseph Kleutgen SJ, der damals im Germanicum als Dozent für Rhetorik wirkte. Mit seinen beiden Werken „Philosophie“ bzw. „Theologie der Vorzeit“ gilt Kleutgen als der Vater der Neuscholastik in Deutschland, also einer Theologie, die sich an den großen Leistungen des Mittelalters orientierte und diese in einer geglätteten und aktualisierten Weise für die Gegenwart präsentierte, vor allem auch als Heilmittel gegen den modernen philosophischen Rationalismus, den man bei Kant und Hegel zu entdecken glaubte. Als in den späten 1870er Jahren Gerüchte über einen Inquisitionsprozess gegen Kleutgen wegen versuchten Giftmordes umliefen, erwirkte Friedrich Elz durch seine römischen Beziehungen ganz gutgläubig ein Dementi vom Heiligen Offizium, das er in der „Mainzer Neuen Zeitung für das katholische Deutschland“ publizieren ließ. Dass dieses Dementi der römischen Inquisition in der Formulierung sehr geschickt an der Wahrheit vorbeischiffte, musste Elz damals verborgen bleiben. Wir wissen es heute durch die neueren Forschungen von Hubert Wolf über den Fall Sant’Ambrogio etwas besser. Für Friedrich Elz ging es damals aber ganz einfach darum, antiklerikale Gerüchte zurückzuweisen und seine Kirche zu verteidigen.

Kaplan an St. Stephan in Mainz – Gründung des KKV

1874 kehrte Elz in das vom Kulturkampf geprägte Mainz zurück, aus dem die Jesuiten vertrieben worden waren. Als Kaplan an St. Stephan hatte er einen durchaus hervorgehobenen Posten, der ihm zugleich Zeit für ein Engagement über die Pfarrei

² Elz an Steinhuber, 1. Juli 1898; Archiv des Collegium Germanicum et Hungaricum, Rom.

hinaus ließ. Das Verhältnis zu dem originellen, aber auch zum Jähzorn neigenden Pfarrer Körner von St. Stephan war anfangs schwierig für Elz. So berichtet er an Steinhuber, dass der Pfarrer einfach einen von Elz bestellten Beistelltisch vereinnahmt habe, mit der Begründung, er habe als Kaplan auch keinen solchen Tisch gehabt. Elz beschwerte sich bei Bischof Ketteler *Wenn ich nicht Zögling des deutschen Kollegs wäre und als solcher Verpflichtungen gegen dasselbe hätte, würde ich unter keiner Bedingung bleiben.*³ Pfarrer Körner war hingegen mit dem Kaplan hochzufrieden und stellte ihm glänzende Zeugnisse aus.

Schon 1875, also kurz nach seiner Ankunft in Sankt Stephan, wurde Elz Vizepräsident der „Marianischen Kongregation junger Kaufleute und Comptoiristen“, die sein geistlicher Ziehvater P. von Doß 1866 gegründet hatte. Präses war Maximilian von Galen, der Neffe Kettelers. Die Festschrift der Kongregation von 1891 deutet zart an, in dieser doppelten Leitung habe *etwas Missliches* gelegen. Doch gab es auch starke sachliche Gründe, weshalb Elz 1877 mit 50 jungen Männern zusätzlich zur Kongregation den „Katholischen Kaufmännischen Verein“ in Mainz gründete: Im Vergleich zu der primär religiösen Marianischen Kongregation, die der hierarchischen Leitung durch den Präses und die römische Zentrale unterstand, und sich nur an den *Naturstand* der Jungmänner wandte, war der Verein ein viel geeigneteres Mittel der Mobilisierung. Er richtete sich auch an ältere und verheiratete Männer, er war demokratisch strukturiert und verfolgte auch nicht direkt religiöse Ziele im Bereich der Aus- und Weiterbildung, der Netzbildung, der Vertretung standespolitischer Interessen und nicht zuletzt der Geselligkeit, die bis heute eine große Rolle im KKV spielt. Dennoch wurde in Mainz die innere Verbindung des Vereins zur Kongregation immer aufrechterhalten, die zumindest zeitweise als Organisation der religiösen Elite im Verein galt und später mit Carl Forschner, dem *roten Prälaten*, einen hervorragenden Präses besaß. Es ging Elz also nicht um eine Abgrenzung von der Kongregation, sondern um eine effektivere Mobilisierung. Dies zeigte sich auch zwei Jahre später, also 1877, bei der Gründung des gemeinsamen Verbandes Marianischer Kongregationen junger Kaufleute und Katholisch-Kaufmännischer Vereine Deutschlands (KKV). Elz verfolgte dabei einerseits das Ziel einer schlagkräftigen Organisation im Kontext des Kulturkampfes. Er meinte, dass *in dem wohlgeordneten Schlachtheer gegen die feindlichen Angriffe auf die Kirche noch der Kaufmannsstand fehle*⁴, obwohl dieser doch ein früher Vorläufer christlicher Ideen gewesen sei. Hier spielt Elz, historisch übrigens ganz richtig, darauf an, dass es oft reisende Kaufleute waren, die das Christentum zuerst verbreitet hatten. Elz betonte dabei die Übereinstimmung mit der Zentrumsfraktion, die bei der Verbandsgründung durch bedeutende Mitglieder wie den Freiherrn Schorlemer-Alst vertreten war. Als Hauptgegner

3 Elz an Steinhuber, ohne Datierung (1875); Archiv des Collegium Germanicum et Hungaricum, Rom.

4 Zit. nach Sommer, Gründung, S. 53.

wurde zunächst der Liberalismus benannt, der nicht nur die Autonomie der Kirche gefährdete, sondern durch seine materialistische Grundhaltung auch das Sittengesetz in der Wirtschaftsgesetzgebung gefährde. In der ansonsten für die ersten Jahrgänge leider nicht erhaltenen Verbandszeitschrift „Mercuria“ von 1881 nannte Elz dies sogar einen Kampf zwischen Gut und Böse, einen Kriegsdienst auf dem alle Felder, auch das der Wirtschaft, verteidigt werden müssten. Das zweite Ziel von Elz fasst Veronica Laufen treffend so zusammen: *Durch Förderung der beruflichen Fortbildung und der Allgemeinbildung sollte die wirtschaftliche und soziale Lage der katholischen Kaufleute im Rahmen der Selbsthilfe verbessert werden. Dazu war eine möglichst weite Ausbreitung der konfessionellen Vereinigungen nötig.*⁵ Die Vereinsarbeit hatte für Elz dabei einen eminent pastoralen Charakter. So berichtete er im Dezember 1882 an Steinhuber: *Fort und fort bin ich mit Arbeiten überhäuft. Außer den seelsorglichen Pflichten der mannigfachsten Art, die ich Zug für Zug zu verrichten habe, verursachen mir auch die jungen Kaufleute, an deren religiösen, sittlichen und sozialen Hebung zeitlebens zu arbeiten ich mir fest vorgenommen, sehr viele Mühen. Indes gewähren aber auch gerade sie mir die größten und edelsten Freuden. Welche Wonne war es zum Beispiel für mich im Herbste dieses Jahres zu Mönchen-Gladbach, wo ich auf Veranlassung des dortigen katholischen kaufmännischen Vereines acht Tage lang Exerzitienvorträge hielt, jeden Abend circa 1400 jungen Leuten aus den verschiedensten Ständen das Wort Gottes verkündigen zu können und deren 800 am Schlusse der geistlichen Übungen Generalbeichten ablegen und die heilige Kommunion empfangen zu sehen!*⁶

Die Arbeits- und Organisationslust des jungen Kaplans kannte kaum Grenzen. Bisher der Forschung unbekannt war etwa die Tatsache, dass sich Elz auch als Zeitungsredakteur versucht hat. 1878/79 war er 13 Monate Redakteur bei der „Neuen Zeitung für das katholische Deutschland“. Dieses Blatt war der schließlich gescheiterte Versuch, zusätzlich zum eher lokalen „Mainzer Journal“ von Mainz aus eine katholische Tageszeitung für ganz Deutschland herauszugeben. Hauptredakteur war Eduard Marcour, der später bei der Berliner „Germania“ die Mainzer Träume zumindest teilweise verwirklichte. Elz schreibt an Steinhuber, er habe sich als Redakteur *schätzenswerthe Kenntnisse* erworben, die dann ja auch der Verbandszeitschrift „Mercuria“ zugute kamen. *Allein die mannigfachen seelsorglichen Funktionen, welche mir obliegen, sowie die vielen Arbeiten, welche mir durch die Leitung des hiesigen kaufmännischen Vereines und durch meine Beziehungen zu allen kaufmännischen Vereinen Deutschlands verursacht werden, gestatteten es meine Nerven nicht länger, sich den Aufregungen zu unterziehen, wie sie mit der Redaktion eines politischen Blattes nothwendig verbunden sind.*⁷ Elz hielt außerdem engen Kontakt zu den anderen Germanikern in Mainz wie dem späteren Diözesanarchivar Peter Bruder, und gab mit

5 Laufen, Verband katholischer kaufmännischer Vereinigungen, S. 45.

6 Elz an Steinhuber, 19. Dezember 1882; Archiv des Collegium Germanicum et Hungaricum, Rom.

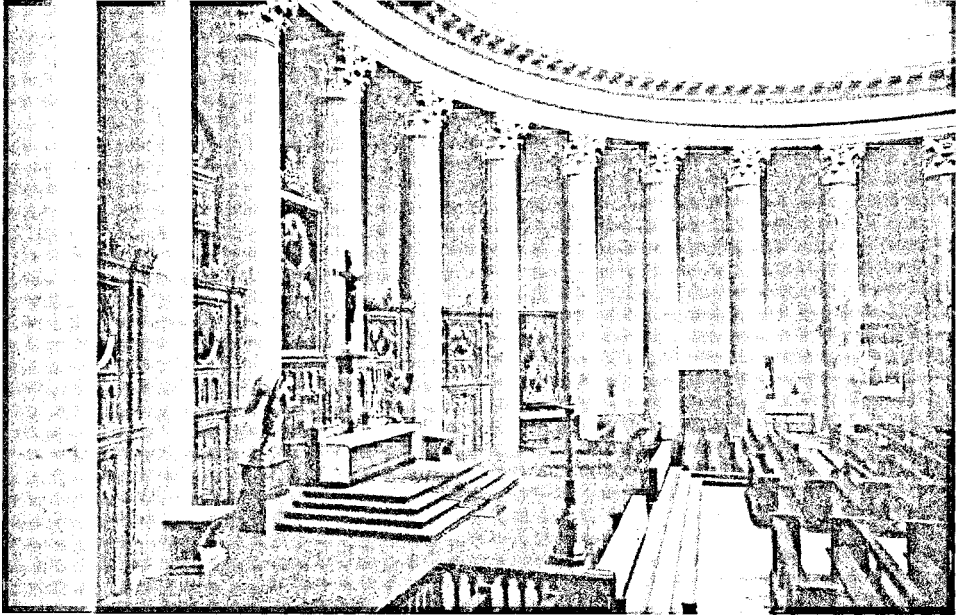
7 Elz an Steinhuber, 29. November 1879; Archiv des Collegium Germanicum et Hungaricum, Rom.

Bernhard Liesen, dem früheren Kaplan Kettelers, eine Übersetzung der Hirtenbriefe heraus, die Papst Leo XIII. als Erzbischof von Perugia gegen den Materialismus des 19. Jahrhunderts gerichtet hatte. Elz hatte auch einen sicheren Blick für den hoffnungsvollen Germaniker-Nachwuchs und empfahl Steinhuber 1877 den jungen Lorenz Werthmann, der später den Deutschen Caritas-Verband gründen sollte: *Sie kennen, wenigstens dem Namen nach, einen gewissen Herrn Laurentius Werthmann aus Geisenheim. Derselbe hat um die Aufnahme ins deutsche Kolleg gebeten, hat aber auf sein Gesuch eine Antwort bis jetzt noch nicht erhalten. Ich habe Herrn Werthmann voriges Jahr auf der Wallfahrt zu Marienthal kennengelernt und hatte seitdem mehrfach Gelegenheit mit ihm zu sprechen. Ich glaube, derselbe würde ein ganz vortrefflicher Alumnus werden. Im Übrigen wird die Sache jetzt bereits entschieden sein. Dürfte sich Herr Werthmann, falls er dieses Jahr nicht aufgenommen würde, für das nächste Hoffnung machen.*²⁸ Werthmann wurde 1877 tatsächlich ins Germanicum aufgenommen. Im Jahr 1883 fand in Mainz unter Mitwirkung von Elz eine Versammlung von Germanikern statt, die sich außer der Geselligkeit auch zwei Projekten widmen sollte, nämlich der Gründung eines Korrespondenzblattes sowie einer von Germanikern getragenen Predigtzeitschrift. Das „Korrespondenzblatt für die Alumnen des Collegium Germanicum et Hungaricum“ erschien allerdings erst ab 1891.

Seelsorger in Darmstadt

Mit dem Ende des Kulturkampfes mündete die Tätigkeit von Friedrich Elz dann auch in die ruhigeren Wasser der Pfarrseelsorge, der er ab 1887 in Viernheim, dann in Gießen und schließlich ab 1891 bis zu seinem Tode in Darmstadt an St. Ludwig oblag. Auch hier war er äußerst tatkräftig und kümmerte sich um Ausbau und Intensivierung des katholischen Lebens in Kirche und Vereinen. In seiner 24-jährigen Amtszeit wurden unter anderem die Kirche St. Elisabeth (1903–05) und das Haus des Gesellenvereins (1895–97) neu erbaut sowie die St. Ludwigskirche grundlegend renoviert (1910–11). Die damalige Expansion katholischen Lebens in Darmstadt zeigt sich an der Gründung drei neuer Pfarrbezirke, die von der Mutterpfarrei St. Ludwig unabhängig wurden. Das Vereinswesen wurde unter Elz nach allen Seiten ausgebaut, wobei u.a. die sozial-karitative Tätigkeit der Vinzenz- und Elisabethenvereins-Konferenzen hervorragte. Seine rege seelsorgerliche Tätigkeit an der herausgehobenen Stelle in der Residenzstadt Darmstadt wurde 1905 durch die Ernennung zum Ehrendomkapitular gewürdigt. Den Kontakt mit den städtischen Honoratioren pflegte der umgängliche Dekan beim Kegeln. Das hohe Ansehen, das Elz in Mainz und Darmstadt genoss, hatte sich schon 1903 gezeigt, als ihn das Domkapitel auf die

8 Elz an Steinhuber, 25. September 1877; Archiv des Collegium Germanicum et Hungaricum, Rom.



Darmstadt, St. Ludwig, nach der Renovierung 1910/11

Wahlliste für die Nachfolge des verstorbenen Bischofs Heinrich Brück gesetzt hatte. Gewählt wurde dann freilich Georg Kirstein.

Auch in Darmstadt blieb Elz ein „Römer“. Die feierliche Liturgie war, wie die Pfarrchronik von Sankt Ludwig vermerkt, sein besonderes Anliegen. *Er selbst war [zwar] ein schlechter Sänger, daher wollte er lieber dreimal predigen, als einmal ein Hochamt singen, aber umso mehr war er darauf bedacht, dass seine Kapläne mit Würde und den liturgischen Vorschriften entsprechend die feierlichen Gottesdienste vollzogen. So wünschte er, dass an den Adventssonntagen und an den Fastensonntagen das Hochamt mit Ministration gehalten wurde. Dabei wurden die ihm von Rom her bekannten, in unserer Gegend aber gar nicht gebrauchten Planetae plicatae mit dem Stolone, der breiten Stola des Diakons verwendet.*⁹ Besonderen Einsatz zeigte Dekan Elz auch in der von ihm nebenamtlich betreuten großen katholischen Militärgemeinde in Darmstadt. Zumal nach dem Kriegsausbruch 1914 hörte er unermüdlich die Beichte der ins Feld ziehenden Soldaten und wirkte in der Lazarettseelsorge. Besonders fürchtete Dekan Elz einen Kriegseintritt Italiens. Als dieser im Mai 1915 unmittelbar bevorstand, verstarb er an einem Schlaganfall, der ihn aus seiner unermüdlichen Arbeit herausriss.

⁹ Pfarrchronik von St. Ludwig, S. 74.

Ausblick

Das Lebenswerk von Ehrendomkapitular Dr. Friedrich Elz erweist sich als Musterbeispiel für die strengkirchliche Mobilisierung, die der deutsche Katholizismus nach dem Kulturkampf erfahren hat. Die Grundkonflikte der damaligen Zeit, gerade auch im Bistum Mainz bzw. im Großherzogtum Hessen-Darmstadt, trugen zu der großen Resonanz bei, die Elz' Anstrengungen damals fanden. Diese Einsicht mag heute auch ein wenig tröstlich sein, wenn man in allen kirchlich-gesellschaftlichen Bereichen mit kleineren Zahlen leben muss. Denn darin drückt sich nicht nur der Säkularisierungsprozess aus, sondern auch die Tatsache, dass die Anliegen der katholischen Soziallehre Früchte getragen und gesellschaftliche Grundkonflikte entschärft haben, sodass die mobilisierenden Faktoren nicht mehr so greifen wie früher. Dies ist nicht zuletzt ein Verdienst von katholischen Verbänden wie dem KKV und von sozial-karitativ eingestellten Seelsorgern wie Dekan Elz.

Lebensdaten

30.03.1848	geb. in Alzey, als Sohn des Zimmermanns Peter Elz und seiner Frau Catharina, geb. Schmitt
1868	Abitur am Großherzoglichen Gymnasium zu Mainz
1868–1874	Alumnus des Collegium Germanicum-Hungaricum in Rom
07.06.1873	Priesterweihe in der Lateranbasilika in Rom
02.09.1874	Kaplan Mainz, St. Stephan
01.08.1887	Pfarrverwalter Viernheim
09.08.1888	Pfarrverwalter / 21.09.1888 Pfarrer Gießen
19.11.1891	Pfarrer Darmstadt St. Ludwig
1892	Ehrenmitglied des Verbandes Katholischer Kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands
01.10.1893	Dekanatsverwalter Dekanat Darmstadt
21.06.1894	Dekan
04.06.1898	Geistlicher Rat
21.12.1905	Ehrendomkapitular
09.05.1915	gest. und beigesetzt Darmstadt, Pfarrkirche St. Ludwig

Quellen

Dom- und Diözesanarchiv Mainz (DDAMz):

Best. 35, Nr. 737 (Personalakte); Generalia K XIX: Kath. kaufmännischer Verein

Archiv des Collegium Germanicum et Hungaricum Rom:

Briefe Elz an Steinhuber

Schriften

Cultur und Kirche. Zwei Hirtenworte des Cardinal-Bischofs von Perugia Joachim Pecci, nunmehr Papst Leo XIII. / aus dem Ital[ienischen]. von B[ernhard]. Liesen und Fr[iedrich]. Elz. Mainz: Kirchheim, 1878.

Die Kirche und das neunzehnte Jahrhundert. Hirtenwort des Cardinal-Bischofs von Perugia Joachim Pecci, nunmehr Papst Leo XIII, autorisierte Übersetzung von Dr. Fr[iedrich]. Elz, Kaplan zu Sankt Stephan in Mainz. Mainz: Kirchheim, 1878.

Artikel in der „Neuen Zeitung für das Katholische Deutschland“. Mainz 1878/79, u.a. zur Causa Kleutgen (Nr. 63, 14. März 1879; Nr. 64, 15. März 1879; vgl. Hubert Wolf, Die Nonnen von Sant’Ambrogio. Eine wahre Geschichte. München 2013, Fußnoten 11 und 12 zum „Epilog“).

Zahlreiche Beiträge in der Verbandszeitschrift „Mercuria“ (Essen 1. 1881ff).

Literatur

Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (AKKZG): Katholiken zwischen Tradition und Moderne. Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe. In: Westfälische Forschungen 43 (1993) S. 588–654.

Ders., Konfession und Cleavages im 19. Jahrhundert. Ein Erklärungsmodell zur regionalen Entstehung des katholischen Milieus in Deutschland. In: Historisches Jahrbuch 120 (2000) S. 358–395.

Hermann-Josef Braun u.a. (Bearb.), Necrologium Moguntinum 1802/03–2009. Mainz 2009.

Die Pfarrchronik von St. Ludwig in Darmstadt 1790–1945, rekonstruiert von Alfred Bang-Kaup unter Mitwirkung von Domdekan Wilhelm Kastell (= Jahrbuch für das Bistum Mainz, Ergänzungsbd. 5). Mainz 1957.

Michael Hirschfeld, Die Bischofswahlen im Deutschen Reich 1887 bis 1914. Ein Konfliktfeld zwischen Staat und katholischer Kirche vom Ende des Kulturkampfes bis zum Ersten Weltkrieg. Münster 2012, S. 641, 644, 855.

Anton Landersdorfer (Hg.), „Nach Rom zu schreiben fühle ich oft ein wahres Bedürfnis.“ Die Briefe des Germanikers Johann Baptist Huber (München) aus den Jahren 1870 bis 1886. Passau 2013, S. 43, 150, 155, 162.

Veronika Laufen, Der Verband Katholischer Kaufmännischer Vereinigungen Deutschlands 1877–1933 (= Beiträge zur Kirchen- und Kulturgeschichte 22). Frankfurt am Main 2011.

Martina Rommel, Demut und Standesbewusstsein. Rekrutierung und Lebenswelt des Säkularkatholizismus der Diözese Mainz 1802–1914. Mainz 2007.

Klaus Schatz, Geschichte der deutschen Jesuiten (1814–1983), 5 Bde. Münster 2013.

Peter Schmidt, Das Collegium Germanicum in Rom und die Germaniker. Zur Funktion eines römischen Ausländerseminars (1552–1914). Tübingen 1984, S. 326.

Heinrich Johannes Sommer, Die Gründung des Verbandes der katholischen kaufmännischen Kongregationen und Vereine Deutschlands (ungedruckte Magisterarbeit). Düsseldorf 2002 [Exemplar im DDAMz].

Francesco Tacchi, Lavoro di fabbrica e origini del cattolicesimo sociale in Germania. In: *Contemporanea* 19 (2016) S. 101–120.